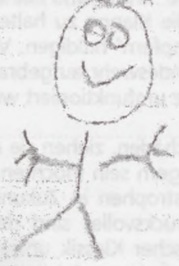
Noch haertere Zeiten

No. 69

Antifaschisti... ...sarchiv und
Bildungszen... ...V.
Falckensteinstr. ...997 Berlin
Tel./Fax: 030 ...
Blz.: 100 500 00/Kto-Nr: 0670017787



6,90
+1,30
8,20

september 2002

und coktus

ediorial

"Jahrtausendflut? -

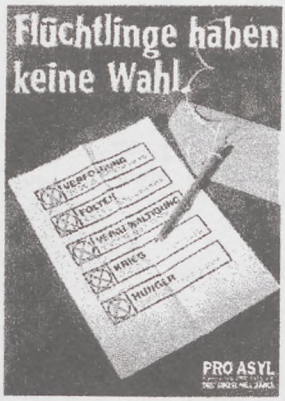
Woher wissen die denn,
was in den nächsten tausend Jahren passiert?"

... drückte ein Bürger seine Verwunderung zur Medienheische aus. Aber wir müssen unsere geneigte Leserschaft enttäuschen. Es gibt weder eine gut recherchierte Flutsonderausgabe, noch findet dieses Thema hier sonst Anklang.

Mißverständlich von einer "braunen Flut" vielleicht, aber das ist einerseits nichts neues und andererseits dann doch auch irgendwie witzig, wenn im Hinblick auf gut gewässerte "national befreite Zonen" diese Schlagwortgruppe in der hiesigen Berichterstattung fällt.

Des Weiteren erobert die Bundeswehr neue Einsatzorte: "Das ist wie im Kosovo, nur ohne Einschußlöcher. Krass" war ein Soldat zu vernehmen, der sich gleich daraufhin versichern mußte, daß im nahestehenden Einfamilienhaus irgendeiner sächsischen Familie tatsächliche keine Einschußlöcher vorhanden sind. Daraufhin verließ ihn auch das Mitteilungsbedürfnis. Wie wir dann auch weiter erfahren durften, mauserte sich die Bundeswehr zum durchsetzungsvermögenderen Katastrophenschutz. Kein Wunder, schließlich ist das Ufer oder wahlweise das, was davon noch übrig ist, jetzt die "Front" und alle anderen haben sich unterzuordnen bzw. sowieso die Klappe zu halten. Belustigend ist aber auch, wie alle den "Frontkämpfern" huldigen. Vielleicht sollte nicht soviel Reha-Rhetorik für die Bundeswehr aufgebracht, sondern diese einfach zum Katastrophenschutz umfunktioniert werden.

Und wie Katastrophen die Schäden, ziehen sie auch Unmengen an Experten - und solchen, die es gern sein möchten - an, von denen zu erfahren ist, daß Umweltkatastrophen in Zukunft noch intensiver und häufiger werden. Viel eindrucksvoller sind da die Bilderzusammenschnitte, die mit melancholischer Klassik unterlegt werden. Da frage ich mich, ob es auch da einem Herrn Schönbohm das Herz erweicht. Aber wenn ich mir das bildlich vorstelle, wird es surreal.



Abgesehen davon kann sich der in "Mitleid gezogene" Verfassungsschutz ja auch wieder profilieren. In einem Bekennerschreiben von "Antifagruppen aus Westdeutschland" mit dem Titel "Antifa strikes back!" vom 17.08.2002 bekannten sich AntifaaktivistInnen zu der Flut, um oben genannte Zonen zu bekämpfen. Nun denn, ab ins Feld und ermittelt. Wir warten.

Ach so, unbedingt beachten: Die Postflut, die uns auch täglich im elektronischen Bereich begegnet, wurde ein wenig effizienter versucht zu verwalten. Deshalb bitte nur noch die folgende e-mail-adresse benutzen: **nhz@zelle79.info**
dadurch wird es auch uns leichter, jede einzelne Sendung zu beantworten.

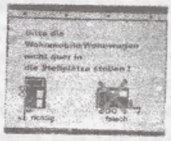
[A. D. Apta]

inhalt

summercamps

5. Antirassistisches Grenzcampcamp 4

Crossover-Summer 12



interprovinziell

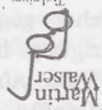
übliches aus Guben 20

Heß Aktionswoche im OSL 20

„land in sicht" - Camp in Hamburg 21

Schill, Hamburg und ein Imageschaden 22

Martin Walser meldet sich wieder zu Wort – wie gewohnt antisemitisch 23



politik & erbrechen

geht wählen 24

sponsored by VS 28

Obenkinotips

.....Seite 31

Impressum

Herausgeber
Verein für ein multikulturelles Europa e.V.
Verein zur Förderung subkultureller Aktivitäten e.V.

Chefredaktion
Adam Douglas

Redaktion
Arter Dent
Ford Prefect
Zaphod Beblebrox

Anzeigen
Marvin

Layout
Lunkwill on Deep Thougt

Hausanschrift
Parzellenstaße 79
03046 Cottbus

Telefon
0355 / 797587

Mail
nhz@zelle79.info

Heimseite
www.zelle79.info/nhz

Es gab dieses Jahr die schon vielbeschriebene "Aufsplittung" von Camps. In der letzten Ausgabe wurde versucht, die verschiedenen Ansprüche und Aspekte der 4 Camps in Jena, Strassburg, Cottbus und Hammburg zu beleuchten. Diesmal möchten versuchen zu klären, ob sich diese Trennung "gelohnt" hat und ob die verschiedenen Ansatzpunkte erfolgreich umgesetzt werden konnten. Ein Beitrag eines Camp-Vorbereiters von Jena, ein Interview mit eine Campteilnehmerin in Jena und ein Gespräch über das Crossover-Summercamp sollen hier erst einmal den Anfang zu einer Camp-Betrachtung machen.
Wir sind aber selbstredend nicht abgeneigt, weiterhin inhaltliche Auseinandersetzungen der geneigten LeserInnenschaft zu veröffentlichen und fordern dementsprechend auf, die Kontaktmöglichkeiten zu nutzen,um uns Beiträge zuzusenden.

5. Antirassistischens *Grenzcamp – Jena 2002

Es hat wenig Sinn, die Debatte im Vorfeld der Grenzcamps zu rekapitulieren. Aus verschiedenen Gründen gab es ja zwei "kein mensch ist illegal (kmii)"-Zeltlager, wobei das Thüringer Camp in Jena erneut auf die "inneren Grenzen" und deren Auswirkung auf das Leben von Flüchtlingen in Deutschland fokussieren sollte. "Free Movement" hieß das Motto und einmal mehr waren Residenzpflicht und sonstige rassistische Sondergesetze für (oder eher gegen) Asylsuchende Schwerpunkte des Camps am Jenaer Jenzigweg. Insbesondere die Organisation afrikanischer Flüchtlinge "The Voice Africa Forum", die einen ihrer Hauptsitze in Jena hat, war Garant dafür, dass der rassistische Alltag von Flüchtlingen, MigrantInnen und Asylsuchenden zum sehr unmittelbaren Thema des Camps werden sollte.

Unmittelbarer jedenfalls als vielen lieb war. Denn die Residenzpflicht stellte das Camp und seine TeilnehmerInnen vor nicht lösbare logistische und rechtliche Probleme und wuchs sich zum Dreh- und Angelpunkt polizeilicher Provokation aus, wobei Letzteres durchaus noch im Rahmen bewusster Konfrontation und Zuspitzung durchaus eine Funktion der Außenwirkung für die Camp-Botschaft haben konnte – wenn man mal von den lästigen Bußgeldbescheiden absieht, die viele Flüchtlinge wenig später in ihre Zwangsunterkünfte zugestellt bekamen.

Angepeilt und verlautbart worden war, dass – mehr als in den Vorjahren – Flüchtlinge und Asylsuchende zum Camp kommen würden. Im Vorfeld war von mehreren Hundert die Rede. Dem war dann freilich nicht so, obwohl dennoch deutlich mehr Flüchtlinge das Camp besuchten als in den Jahren zuvor. Vor allem kamen einige Dutzend AsylbewerberInnen, die sonst eigentlich noch nicht politisch organisiert oder aktiv waren. Dennoch: Im Grunde hätte eine Dauerpräsenz einer nennenswerten Anzahl von Flüchtlingen nur durch einen täglichen Shuttle vom Heim und zurück gewährleistet werden können. Denn außer der strafbewehrten Residenzpflicht disziplinieren die Behörden mit weiteren rassistischen Bestimmungen die Menschen, die sie in ihrer Gewalt haben. Wer etwa über Nacht nicht im Heim ist und bei den täglichen An-

wesenheitskontrollen in den Asylknästen nicht anwesend, muss mit Nicht-Auszahlung oder Reduzierung der Sozialhilfe rechnen. Und die Behörden in Thüringen sind nicht gerade für eine menschliche und kulante Haltung in diesen Fragen bekannt.

Aber auch in den "propagandistischen" Auseinandersetzung mit der Polizei spielte die Residenzpflicht eine entscheidende Rolle. War in den ersten von zahllosen Kooperationsgesprächen zwischen Stadtverwaltung, Polizei und Camp-Organisation noch von weitestgehender Ignorierung der Residenzpflicht die Rede, muss irgendwann eine Order höherer Stellen, vermutlich aus dem Thüringer Innenministerium, gekommen sein, welche in dieser Frage die örtlich zuständigen "Ordnungskräfte" zurückpfiff. Nun hieß es auf einmal, man werde mit dem Thema sensibel umgehen, aber keine Straftaten dulden. Damit war klar, dass es – anders als mit Verweis auf Frankfurt a.M. im Vorjahr angekündigt – rassistische Kontrollen geben würde und damit den Ärger, den es dann auch gab. Schon am ersten Tag glaubte eine frei flottierende BFE-Einheit ihr Mütchen ausgerechnet am Voice-Aktivisten Acaba Cho Lukas kühlen zu müssen. Als er sich weigerte, seine Papiere zu zeigen, nahmen ihn die Pflichteifrigen gleich mal mit, legten ihn in Handschellen, mit denen sie ihn im Polizeirevier an einen Stuhl fesselten, und hielten ihn mehrere Stunden fest. "Geh doch zurück nach Frankreich", wurde ihm von einem dieser uniformierten Intelligenzbolzen beschieden. Kurz und gut: Die Residenzpflicht war Dauerthema auf dem Camp, allerdings etwas anders als wir es uns gewünscht hätten. Wir waren meist zum Reagieren gezwungen, belagerten die Polizeidirektion und mussten uns dadurch das Thema diktieren lassen.

Ansonsten ist der Polizei ihr völlig inkonsistenter und jenseits irgendwelcher Vermittelbarkeit agierender Einsatz ziemlich in die Hose gegangen. Eine Zeitung berichtete von 700 Beamten aller möglichen Waffengattungen und Herkunftsbundesländer, was gerade in der Anfangsphase des Camps ein imposantes Verhältnis von einem/einer CamperIn zu bis zu drei Polizisten zur Folge hatte. Überhaupt war der ganze Polizeieinsatz gänzlich überproportioniert und der für das Grenzcamp landesweit verantwortliche Polzeidirektor mehr als überfordert. Bereits im Vorfeld warnte er offen und unverblümt vor "Entglasungsaktionen", Körperverletzungen, Sachbeschädigungen und – Gipfel der Frechheit – Diebstahl. Er suchte dabei so ziemlich alle Ermittlungsverfahren zusammen, die es bei den Camps davor gegeben hatte und bündelte sie zum Schreckensszenario: Grenzcamp ante portas.

Dabei ist es wichtig, sich noch mal der Idee und der Geschichte der Grenzcamps insofern zu besinnen, als es ja fast jährlich die

Debatten darüber gab, dass das Camp zu einem von "Menschrechtsaktivisten" mit symbolischen Aktionsformen verkomme, wenn es nicht konfrontativ einen Moment der Militanz transportierte und sich vielleicht sozialrevolutionärer, vielleicht autonomer Tradition entsinne. Zusammensetzung und Verlauf der Camps der letzten fünf Jahre zeigt aber, dass es sich nie um homogene Aktionscamps mit klarer Stoßrichtung, sondern immer in erster Linie um nach außen gerichtete, auf Außenwirkung bedachte Versammlungen von Menschen innerhalb des antirassistischen und flüchtlingspolitischen Spektrums sehr unterschiedlicher Provenienz gehandelt hat. Es ist diese Vermittlungsebene hin in eine "liberale Öffentlichkeit" oder "aufgeschlossene" Kreise der Bevölkerung jenseits jenes rassistischen Mainstreams, den wir (zu Recht) nicht müde werden zu beschwören, die stets das Wesen der Camp-Aktionen bestimmt hat. Die Presseberichterstattung und wie darin das Camp und seine AkteurInnen wegkommen, ist immer neuralgischer Punkt eines jeden Camps. Insofern sollten auch jene, die von der Wiedergeburt der autonomen Bewegung aus dem Geist der AntiRa-Zeltlager träumen, vielleicht doch akzeptieren, dass die Grenzcamps von Anfang an tatsächlich Menschenrechts-Aktionscamps waren. Diese traten und treten für eine antirassistische Perspektive, aber auch und ganz konkret für die Verbesserung der Lebensbedingungen von Flüchtlingen, MigrantInnen und Asylsuchenden im Lande, auf dem Weg ins Land und in der Welt ein. Bestes Indiz für diese These ist der ungeheuerliche Kosten- und Arbeitsaufwand für die Campzeitung für die Bevölkerung gemessen an ihrer weitestgehenden Wirkungslosigkeit, so dass die übrigen Ballen zum Schluss nur noch das Lagerfeuer anheizten. Alles andere, also etwa eine militant-konfrontative Politik ohne Vermittlungsebene wäre schon aus taktischen Gründen und angesichts der Kräfteverhältnisse Unfug [hierzu Annäherungswerte: insgesamt waren über die Tage sicher 600 CamperInnen in Jena, durchgehend so 200 bis 250 und an den bestbesuchten Tagen zu Wochenanfang wohl auch mal rund 400 Personen]. Im übrigen setzte eine solche Vorgehensweise ein Höchstmaß an politischer Geschlossenheit voraus, welche schon aufgrund der Alters-, Erfahrungs- und Zielunterschiede nicht gegeben ist.

Diese Ausgangslage erlaubt es auf der Verlautbarungsebene argumentative Vorteile aus der Polizeirepression zu schlagen: Unverhältnismäßige Anwendung von Gewalt, Kontrollen entgegen den Absprachen, Verhinderung oder Behinderung der viel gepriesenen "demokratischen" Grundrechte und "zivilgesellschaftlichen Engagements", Unmöglichkeit von Absprachen mit einem Apparat, der auf Befehl und Gehorsam gründet usw. Was wir dann jedoch auf der Straße erlebten, hat doch selbst hart gesottene Alt-CamperInnen deprimiert. Nach der massiven

Kriminalisierung im Vorfeld und völlig überproportionierten "Sicherheitsmaßnahmen", waren unsere Demos nichts anderes als Wanderkessel der übelsten Sorte. Die allgemeine Einschätzung der Verwaltungen, insbesondere der Ordnungsämter im Lande ist grundsätzlich jeder Art politischer Kundgebung und grundlegenden Protestformen gegenüber feindlich, ablehnend und repressiv gestimmt. Zur Illustration sei hier nur die Stellungnahme der VersammlungsleiterInnen vom 15.7. untenstehend zitiert.

Von dieser etwas allgemeinen Einschätzung muss die Stadtverwaltung in Jena ausdrücklich ausgenommen werden. Nach anfänglicher Reserve und Versuchen, das Camp zu ignorieren, zeigte sich die Verwaltung verhandlungs- und kompromissbereit und vom Bürgermeister bis zum städtischen Bauhof kooperativ und aufgeschlossen. In der Bilanz nahm der stellvertretende Bürgermeister das Camp in Schutz und kritisierte den überzogenen Polizeieinsatz deutlich. Dass die Verwaltung und auch die Polizei daran festhielten, dass das Camp als Dauerkundgebung zu betrachten sei, was sich im Auflagenbescheid niederschlug, wurde von unseren Rechtsanwälten als außergewöhnlich progressiv gewertet, stellte es uns doch unter den sehr viel weiter gehenden Schutz des Versammlungsrechts.

Auch die Presseberichterstattung war in Ordnung, wir haben eine ganze Reihe zumindest "ausgewogener" Artikel, die hoffentlich bei den LeserInnen ihre Wirkung entfalteten. Dass es durchaus Leserbriefe und kritische Bemerkungen zur Kriminalisierung Repression gab, lässt ja doch hoffen, dass noch so etwas wie Streitkultur Einzug hält in den von Betonköpfen regierten Zonen.

Einer angedrohten Strafanzeige gegen mich als Versammlungsleiter wegen Verleumdung oder Beleidigung der Polizei sehen wir mit Gelassen-

"Stellungnahme der Versammlungsleitung zum bisherigen Einsatz der Polizei gegen das Camp

Entgegen vorheriger Absprachen zwischen Camporganisation und Polizeiführung lässt die Polizei keine Gelegenheit aus zu eskalieren, das Camp zu kriminalisieren und in konfliktualen Situationen bewusst zu eskalieren. Deeskalation dient lediglich als kosmetische Vokabel in dieser Taktik.

Mit Bedacht hat der zuständige Polizeidirektor Rüdiger Scherhardt von Anfang an mit den bewährten Reizworten wie "gewaltbereite Autonome" und "Entglasungsaktionen" die Stimmung in der Bevölkerung und in seinem Apparat angeheizt. Als Wolf im Schafspelz zelebriert "Wackersdorf-Veteran" Schrehardt hier eine unappetitliche Mischung aus "Law and Order"-Getöse und "bayerischer Art". Sein Interesse ist die Zementierung einer repressiven Alltagskultur in Thüringen, in welcher zumindest grundgesetzlich als demokratisch legitimierte Protestformen als Störung der Friedhofsruhe und einer grauen gesellschaftlichen Starre unter dem Zepter des

heit entgegen und auch eine Vielzahl von Bußgeldern wegen Residenzpflicht können wir aus einem kleinen aber komfortablen Überschuss begleichen.

Es hat einen ziemlich heftigen Naziangriff auf das Camp gegeben und die Folgen waren nicht minder prekär. Schon in der zweiten Nacht rotteten sich rund 20 Nazis in unmittelbarer Nähe des Camps, jedoch unbemerkt vom Riesenpolizeiaufgebot – das "ja auch zu unserem Schutz" da gewesen sein soll natürlich – zusammen und marschierten im Dunkeln mit Flaschen und Knüppeln Richtung Camp. Die Posten bekamen zunächst nur mit, dass sich da was bewegt und wichen Flaschenwürden aus. Es dauerte verheerend lange, bis eine nennenswerte Menge von Personen da war, um Gegenwehr zu leisten. Doch dann wurden die Nazis in die Flucht geschlagen, einer von ihnen gar gestellt, verprügelt und bis auf die Unterhose entkleidet. Daran hat es später doch ziemliche Kritik gegeben. Kritisiert wurde, dass das Verprügeln ziemliche Männerscheiße sei, ebenso wie das demütigende Entkleiden.

Aber die Geschichte geht noch weiter: aus der nachtschwarzen Straße, in welche die Nazis gerade geflüchtet waren, kamen auf einmal ein Fahrzeug, fuhr langsam auf den Camp-Eingang zu und blendete auf. In ihrer Panik ergriffen einige Leute, was sie zu fassen kriegten und schleuderten es auf das Auto. Das schwer getroffene Vehikel wendete und fuhr davon. Am kommenden Morgen stellte sich dann die Kriminalpolizei bei mir ein und teilte mit, ein Zivilfahrzeug der Polizei sei entglast und schwer beschädigt worden. Da ich in der Nacht jedoch nicht zugegen war, konnte ich den "unglücklichen" Kripo-Beamten leider nicht bei der Ermittlung der Täter weiterhelfen.

Es gab wie immer inhaltliche Veranstaltungen auf dem Camp und im Rahmenprogramm. Darunter auch Schmankerl wie die Buchpräsentati-

Konsums geahndet werden.

Im Verhältnis 1:3 zwischen DemonstrantInnen und Repressionsapparat treiben sich Polizeieinheiten aus dem ganzen Bundesgebiet in der Umgebung des Camps herum und binden bei jeder lächerlichen Kleinigkeit (beschmiertes Verkehrsschild) Camp-Verantwortliche in endlosen Kooperationsgesprächen.

Es war mit Nichten ein Zufall, das am ersten Camptag ein Aktivist des Camps von der Polizei in rassistischer Weise misshandelt und beleidigt worden ist. Wer von Deeskalation spricht und gleichzeitig Flüchtlinge massiven Kontrollen unterwirft, konterkariert mit vollem Bewusstsein die Thematik des Camps, nämlich "Free Movement – Bewegungsfreiheit auch für Flüchtlinge, Abschaffung der Residenzpflicht, gegen rassistische Verfolgung". Entgegen den Absprachen schüchtert die Polizei Flüchtlinge, die sich am berechtigten Protest gegen ihre Lebensbedingungen in Deutschland beteiligen wollen, gezielt ein: demokratischen Protest zu ermöglichen muss ein höheres Gut sein als die Durchsetzung einer rassistischen, an Freiheitsbe-

on der Sans-Papiers-Bewegung in Frankreich, Madjigene Cissé; außerdem präsentierten Helmut Dietrich und Anja Zickuhr von der Forschungsgesellschaft Flucht und Migration (FFM) in Berlin die neuen Bändchen zu Italien und der Militarisierung der EU-Außengrenzen sowie über Marokko und die EU; Siljs Freudenberger exemplifizierte die Dematerialisierung der Grenzen zum Nachteil von Flüchtlingen am Beispiel des Flughafenverfahrens in Frankfurt/Main; Norbert Cyrus von der Zentralen Anlaufstelle für PendlerInnen (ZAPO) in Berlin sprach über Arbeit und Migration mit Schwerpunkt auf polnischen WanderarbeiterInnen; aber auch Filme, Musikveranstaltungen, interessant gestaltete Plena gaben dem Camp insgesamt einen recht lebendigen Anstrich. Wenn auch aufgrund des grundsätzlichen Zeltlagercharakters der Camps so die ganz intensive und konzentrierte inhaltliche Arbeit doch (wie eigentlich immer) etwas unterbelichtet geblieben ist. Alles in allem aber würde ich sagen, dass aus der Idee von Camps als politischen Aktionsformen im Rahmen der Kampagne "kein mensch ist illegal" ein wenig die Luft raus ist; man merkt es am eingeschränkten Repertoire von Aktionsformen, die jährlich wieder aufgelegt werden; nicht dass die Aktionen nicht zum Teil ziemlich gut, lustig und auch sinnvoll sind, aber selbst die Polizei hakt inzwischen die laufenden Aktionen auf einer Strichliste ab, auf der steht, was zu erwarten ist (so wurde es mir von "unseren" "Deeskalationsbeamten" berichtet). Natürlich hatte auch die Zersplitterung auf mehrere, um nicht zu sagen viele Camps ihre Wirkung: weniger Leute, mehr Erschöpfung und so etwas wie Überdruss. Insofern wird hoffentlich die bundesweite Nachbereitung aller Camps eine Neuorientierung bringen oder aber ein Ende des Camps als kmii-Aktionsform in dieser fast schon traditionellen Regelmäßigkeit.

[Fritz C. Burschel (Camp-Hausmeister)]

raubung grenzenden Einschränkung der Freizügigkeit.

Vollends der Polizeieinsatz in Gera muss als Offenbarungseid jener Institutionen gewertet werden, die sich als Hüterin von Demokratie und – in diesem Fall – Versammlungsfreiheit geriert. Hier sitzen die Betonköpfe in den Reihen der Geraer Polizei einem Missverständnis auf, was ihres Amtes ist: das hat selbst Hardliner Schrehardt gestern in einem der vielen Kooperationsgespräche mit den VersammlungsleiterInnen eingestanden.

In martialischem Putz und mit einer in höchstem Maße unangemessenen Drohhaltung wurde der Demonstrationszweck massiv behindert, die Versammlungsteilnehmer tyrannisiert und das Anliegen der Demonstration in seiner Öffentlichkeitswirkung diskreditiert.

In der Asylbewerberunterkunft in Markersdorf, der nach einer symbolischen Aktion ein Besuch abgestattet wurde, hielt es die Einsatzleitung für richtig 100 Personen in-

Interview mit einer Campteilnehmerin am 5. Antirassistischen Grenzcamp in Jena

NHZ: Um die verschiedenen Camps gab es dieses Jahr viel Trara. Das 5. Antirassistische Grenzcamp hatte sich viel vorgenommen, mußte aber auch im Vorfeld viel Kritik annehmen. Wie weit ist es deiner Meinung nach mit dem Anspruch auf dem Camp her gewesen?

Aus dem Spektrum "deutsche Linke" ist häufig zu bemerken, dass Antirassismus einerseits in einer Art Gutmenschlichkeit vor sich her getragen wird, andererseits das eigene deutsche und/oder rassistische Denken nahezu ungehindert in Worte und Taten umgesetzt wird. Seit es die Welle der antirassistische Camps gibt, gibt es auch Kritik an Rassismus auf diesen Camps. Schon vor fünf Jahren hieß es, dass teilweise Flüchtlinge, Migrantinnen, oder nicht deutschsprachige Camperinnen isoliert/ausgegrenzt wurden, und zwar genau nach den in der Gesellschaft üblichen rassistischen Mechanismen. Das, um nur einen Punkt zu nennen. The Voice als Mitorganisatorinnen formulieren auch jedes Jahr ziemlich deutlich, dass sie sich freuen, dass viele Leute auf die Camps kommen, um gegen Rassismus zu kämpfen. Hauptsächlich besteht der Output von The Voice und Umfeld jedoch darin, zum Kampf gegen Rassismus aufzurufen. Das tun sie auch sehr kompetent und eindringlich. Obwohl man natürlich nicht vergessen sollte, das Aufrufe gegen Rassismus natürlich ins Leere gehen, wenn kein Interesse daran besteht.

Die Diskussion darüber, wie man tatsächlich in etwa angemessen mit dem deutschen Rassismus umgehen könnte, fehlt auf dem Camp wie auch in den Städten. Die Knackpunkte werden durch die Wahl der Camp-Orte in etwa angedeutet, erstaunlicherweise ist niemand hartnäckig genug zu fragen, wie zur Hölle diesem deutschem Mob

nerhalb der ohnehin gefängnisähnlichen Einrichtung einzukesseln und erst nach zähen Verhandlungen ziehen zu lassen. Nachdem die Hälfte der Festgehaltenen das Gelände verlassen hatte, griff ohne Wisse des zuständigen Polizeidirektors Schrehardt der Bundesgrenzschutz zu und nahm zwei Personen fest. In dieser sensiblen Situation hatte Schrehardt seinen Apparat selbst nicht im Griff! Antidemokratische Grundhaltungen in der Behörde scheinen sogar stärker zu sein als Hierarchie und Gehorsam.

Die Bilanz der ersten drei Tage Belagerung durch die Polizeikräfte ist ernüchternd und enttäuschend: es wird konsequent eine Linie der massiven Kriminalisierung des Camps und seiner Inhalte betrieben, die in krassem Gegensatz zu den Absprachen im Vorfeld steht.

Wir fordern die Polizeiführung und den BGS deshalb auf, zu ihren Aufgaben zurück zu kehren und nicht als repressives Herrschaftsinstrument reaktionärer Landes- und Bundesregierungen demokratische Protestformen unmöglich zu machen."

beizukommen wäre.

NHZ: *Wie war deiner Meinung nach die Resonanz und der Zuspruch, mal abgesehen davon, daß vielleicht mehr Leute hätten kommen können?*

Angesichts der bekannten inhaltlichen Probleme des Camps ist es nicht verwunderlich, dass nur wenige Gruppen mit dem Anspruch angereist sind, gestalterisch-aktionistisch oder diskursiv entsprechend des Themas zu agieren. Das Camp hatte vor allem viel Reflektion und Kritik nötig. Das wäre aus meiner Sicht der beste Zuspruch gewesen.

NHZ: Welche Probleme gab es auf dem Camp noch? Hattet ihr lokalen Streß?

Größtes Problem des Camps war die inhaltliche Ausrichtung. Natürlich ist es nicht richtig, Anti-Imperialismus mit einem Kopfschütteln abzutun, bei diesem Camp allerdings hätte man statt dessen wahlweise auch abreisen können, da Kritik an nahezu jeglichen Sachen ignoriert wurde. Einen hübschen Ansatz gab es in diesem Zusammenhang: Nachdem ein sexistischer Vorfall ein paar Täterschützerinnen auf den Plan gerufen hatte, gab es eine Protest-Demo durch das Camp. Laut und aggressiv wurde darauf aufmerksam gemacht, dass es Leute gibt, die etwas gegen Sexismus in diesem Ausmaß haben. Das ist ein wirklich erfreulicher und unkomplizierter Umgang mit Unterdrückungsmechanismen, und macht Lust auf mehr nach dem Motto "wenn Scheiße, dann Ärger". An der Stelle vielleicht noch mehr vom Erfreulichen: Die örtlichen Neo-Nazis in ihrer dämlichen Dreistigkeit waren so gütig, den Leuten vom Camp nachts in die Arme zu laufen. In der ersten Nacht führte das dazu, dass einer der Neo-Nazis halb-nackt nach Hause geschickt wurde, seine Springerstiefel, Ausweis, Schlüssel und ähnliche Dinge waren nicht mehr aufzufinden. Gleich in der nächsten Nacht gab es weitere verletzte Neo-Nazis. In beiden Fällen waren die Nazis bewaffnet in größeren Gruppen um das Camp herum unterwegs gewesen.

Interview

Nur wenigen wird es erinnerlich sein, das CrossoverSummerCamp 2oo2 in Cottbus Anfang August. Mit Metal-Rap an sich hatte jenes nicht einmal ansatzweise zu tun. An einer der Ausfallstrassen gelegen, erreichte es neben den wenigen, für Cottbuser Verhältnisse durchaus semiskandalösen Aktionen nicht zuletzt durch drastische verkehrsberuhigende Maßnahmen in Form von Tempo3o-Schildern um den Einfahrtsbereich des Camps herum etwas Öffentlichkeit. Als ursprünglicher Veranstaltungsort war die Barakkenstadt vorgesehen, das Liegenschaftsamt allerdings lehnte diesen mit der lapidaren Begründung ab, ein solches Camp läge nicht im Interesse der Stadt. Als Polizei und Ordnungsamt schließlich bei Gesprächen zur Sicherheit des Camps bei Durchführung im Strombad von immensen Hooliganmassen fabulierten und für eine Sicherheit des Camps nicht mehr garantieren wollten, entschieden sich die OrganisatorInnen, an den Stadtrand zu gehen und sich somit die Waffe der unkalkulierbaren und potenten Präsenz in der Innenstadt aus der Hand nehmen zu lassen. Zu dieser und anderen Problematiken ein Gespräch mit drei TeilnehmerInnen und OrganisatorInnen aus Berlin einige Tage nach Abschluss des Camps.

Nhz: Gut, dann erzählt doch mal von der grundsätzlichen Campidee.

A: Die grundsätzliche Idee war, verschiedene Macht- und Herrschaftsverhältnisse zusammenzudenken, die Überschneidungen, Verknüpfungen und wechselseitigen Verstärkungen zum Thema zu machen. Wir haben uns eben auch feministisches bzw. profeministisches Camp genannt, ohne damit einen neuen Hauptwiderspruch aufmachen zu wollen, um explizit dazu beizutragen, dass es selbstverständlich wird, so einen antisexistischen Aspekt mit dabei zu haben. Es sollte nicht so sein, dass nur ein Unterdrückungsverhältnis, z.B. Antirassismus, die Hauptausrichtung darstellt sondern mehrere zusammenhängend thematisiert werden, eben auch Sexismus, Nationalismus, Antisemitismus usw. Entstanden ist der Gedanke, ein Camp zu machen, nach der CrossoverConference in Bremen Anfang das Jahres, bei der in Workshops gearbeitet wurde und die Kritik aufkam, dass das alles viel zu akademisch und theoretisch ausgerichtet sei und das an die Praxis gekoppelt werden sollte.

Nhz: Wieso in Cottbus?

A: Cottbus bot sich zum einen an, da es sich in erreichbarer Nähe für einen Teil der Vorbereitungsgruppe aus Berlin befindet und zum anderen, weil es dort viele Möglichkeiten gibt, Problematiken wie Rassismus, Naziübergriffe, Antisemitismus zu thematisieren und die Nähe zur Grenze da ist.

Nhz: Gab es vorher Bedenken oder schwerwiegende Einwände gegen die Wahl? Wenn sich doch genug Angriffsfläche bietet ...

A: Im Voraus eigentlich nicht. Es war klar, dass, im Vergleich zu Bremen, ein besseres Schutzkonzept her muss. Wir wollten ja auch genau da präsent sein, ein anderes Bild für eine gewisse Zeit schaffen - da was tun und die Verhältnisse thematisieren. Bis wir dann vor Ort waren und die Polizei uns mehrfach darauf hingewiesen hat, dass sie uns nicht richtig schützen kann, da mehrere Fußballspiele sind und Hools erwartet werden.

Nhz: Aufgrund dessen entschlossen sich die OrganisatorInnen, das Camp nach außerhalb zu verlegen, was direkt zu der Problematik der Wahrnehmbarkeit führt. Ich hatte das so verstanden, dass der primäre Anspruch darin bestand, eine nicht nur aktionistische sondern auch inhaltliche Außenwirkung zu erreichen, dass interessierte Menschen auf jeden Fall mit einbezogen werden sollen und keine rein innerlinke Diskussion stattfindet. Seht ihr das Camp trotzdem als Erfolg? Wiegen die Abstriche, die ihr machen musstet, nicht so schwer?

A: Die Platzfrage war auf jeden Fall umstritten. Nachdem die Polizei uns das quasi nahegelegt hatte, haben wir halt den Platz außerhalb von Cottbus genommen, womit einige nicht so richtig glücklich waren und die anderen eben beruhigt wegen dem besseren Schutz und der nicht direkten Konfrontation mit den Nazis. Ich persönlich finde, dass die Außenwirkung darunter stark gelitten hat und dadurch nicht gut umgesetzt werden konnte, in der Stadt präsent zu sein, spontane Aktionen durchzuführen oder einfach mal das Straßenbild zu verändern, spontan auf Leute zuzugehen und diese einzubeziehen.

Nhz: Wurde diese Isolation während das Camps angesprochen oder die Entscheidung in Frage gestellt?

A: Auf dem Camp direkt nicht, aber in der Vorbereitungsgruppe gab es da schon Diskussionen.

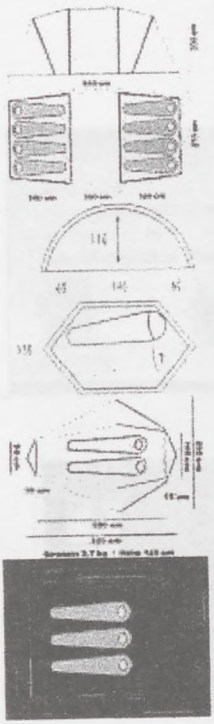
Nhz: Warum haben die Leute, die verstärkt Angst vor Übergriffen hatten, nicht auf die gehört, die die nötigen Erfahrungen vor Ort haben und die Aussagen der Polizei relativieren konnten? Warum haben diese eher auf Institutionen gehört, die ein Interesse hatten, das Camp abzuschieben?

A: Das kann man nicht so rational erklären, das ist ja letztlich auch so ein Gefühl, dass du einfach Schiss hast. Außerdem kam noch hinzu, dass das Strombad als ursprünglich vorgesehener Ort zu klein erschien. Dagegen ließ sich dann nicht wirklich gut argumentieren. An dem Aktionstag hat sich das ja auch noch mal

widergespiegelt, als es um die Tankstellenbesetzung ging und um das Präsenz zeigen. Das hat ja deshalb nicht so schnell stattgefunden, weil einfach die Angst da war.

Nhz: Haben sich Leute bei diesem Camp getroffen, die eher an einer Theoriebildung interessiert sind und Schwierigkeiten haben, Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen oder durch Aktionen zu vermitteln?

M: Ich habe das gar nicht so wahrgenommen, dass auf dem Camp mehr von einem Spektrum vertreten waren, das einen theoretischen Zugang hat als auf den Grenzcamps z.B. Eigentlich im Gegenteil. Einen sehr großen Teil habe ich eher als Lifestyle-Anarcho-Spektrum wahrgenommen, das einem aktionistischen Politikansatz mehr abgewinnen kann. Ich glaube auch nicht, dass der Hauptgrund dafür, dass vor Ort Inhalte so wenig vermittelbar waren oder so wenig lief, ist, dass das Camp so weit außerhalb lag. Das hat bei den Grenzcamps in Forst und Frankfurt ja auch geklappt. Ich glaube, es lag daran, dass im Vorfeld nicht viel vorbereitet war und es keine so große Basis gab wie bei den Grenzcamps, von der aus das Camp mitgetragen wurde. Es war eine relativ kleine Vorbereitungsgruppe und es gab eben nicht wie bei den Grenzcamps mehrere Gruppen, die sich um einzelne Aktionstage gekümmert haben. Ich hab' das auch so wahrgenommen, dass ein Großteil auf dem Camp noch recht jung und unerfahren war, was jetzt nichts schlimmes heißen soll, nur, dass vielleicht etwas der Mut, die Bereitschaft oder das Selbstvertrauen gefehlt hat, auch mal eigenständig etwas vorzubereiten.



Nhz: Es gab eine im Vorfeld geplante Aktion beim Bekleidungshaus H&M, die dann auch noch bei dem Klamottenladen New Yorker wiederholt wurde und bei der es darum ging, die krasse Zweiteilung von Geschlecht, die ihren Widerhall in der Gesellschaft z.B. in Form von scharf getrennten Damen- und Herrenabteilungen in eben jenen Geschäften findet, zu thematisieren. Ich bin mir nicht sicher, ob es geschafft wurde, die Thematik in der Besonderheit und in der Tiefe so zu transportieren, dass Leute anfangen, darüber nachzudenken. Es ist sehr schwierig, gewisse Begrifflichkeiten, die in der Diskussion untereinander verwendet werden, sofort als Angebot nach außen zu stellen und Leuten zu präsentieren, die damit noch gar nicht umgehen können - die Kritik an Geschlechternormierung und an dem Konzept der Zweigeschlechtlichkeit.

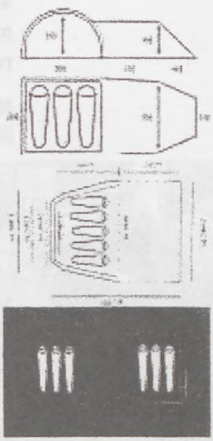
A: Das ist halt nicht so leicht, wenn man sich da reindenken muss. Das ist auch nicht mal eben durch eine Aktion vermittelbar. Das Problem hast du aber auch bei fast jeder Aktion. Die H&M-Geschichte fand ich dann aber eigentlich ganz gut. Es gab Flugblätter, Diskussionen, Spaß und sie war sehr öffentlichkeits-

wirksam. Die Lausitzer Rundschau titelte am nächsten Tag >Halbnackt gegen Sexismus< und hat zum Teil wörtlich aus der Presseerklärung zitiert. Man muss sich halt da reindenken und damit beschäftigen und vielleicht gibt es ein paar Impulse und Denkanstöße. Sexismus wird ja erwähnt und das macht vielleicht einigen klar, was gemeint ist.

M: Ich finde auch, dass die Vermittelbarkeit nicht unbedingt immer im Zentrum einer Aktion stehen muss. Diese Aktion, die ich auch nicht für überragend halte, war zudem eine Form, sich offensiv Raum zu nehmen, sich eine Sichtbarkeit zu geben. Und das finde ich auch wichtig für die Individuen, die eine andere Meinung, eine andere Vorstellung haben, wie sie sich in einer Gesellschaft organisieren wollen, nämlich z.B. nicht entlang eines binären Geschlechtermodells und vielleicht dann eben mal drauf kacken, ob das jetzt vermittelbar ist oder nicht. Es geht auch um ein bestimmtes Verständnis für Politik, darum, dass sie nicht so klassisch begriffen wird. Wir haben eine bestimmte Idee und gehen damit nach draußen, womit direkt dieses >Wir< und >Draußen< konstruiert wird, und in diesem >Draußen< wollen wir unsere Idee auch vermitteln - das klassische Verständnis der Linken. Mir geht es auch nicht darum, da eine Alternative anzubieten, sondern eine Erweiterung. Die verschiedenen Möglichkeiten, Politik zu machen, können ja auch koexistieren.

A: Da würde ich mich anschließen. Das ist zumindest bei solchen Themen klar. Ich meine, an einer Tankstelle gegen Nazis präsent zu sein, ist einfacher und direkt zu sehen, aber das heißt ja nicht, dass jede Aktion so aussehen müsste.

Nhz: Es ist schon richtig, dass es für Aktionen keine Leistungsorientierung, die auf der Vermittelbarkeit beruht, geben sollte. Ich denke aber, dass nur wenig Menschen von dem Camp etwas mitbekommen haben, geschweige denn sich auch nur annähernd mit den Fixpunkten des Camps beschäftigen konnten, weil sie kaum etwas wussten. Bezogen auf das, was inhaltlich laufen sollte, die Vernetzung und Verzahnung der verschiedenen Macht- und Ausbeutungsverhältnisse zu thematisieren, bin ich mir nicht sicher, ob das dann so der Vorankündigung des Camps gerecht wurde. Ich habe leider nicht an den Workshop-Exchanges teilgenommen, so dass ich jetzt nicht weiß, ob ein Austausch unter den Leuten stattfand - mein Eindruck war der, dass nicht alle Themen abgedeckt wurden und auch die genannte Verzahnung nicht adäquat dargestellt werden konnte. Das hatte was von nebeneinanderher worken.



M: Was das angeht, würde ich dir schon mal weitestgehend zustimmen. So ist das auch gewesen und das ist ein ganz großer Kritikpunkt. Und diese Workshop-Exchanges haben übrigens

einfach nicht stattgefunden, deshalb hättest du auch nicht dran teilnehmen können. Sicher, wenn du dir den Anspruch des Camps anschaust und einzelne Punkte, wie z.B. das Sichtbarmachen und Herausarbeiten von Funktionsweisen von Macht und sich nicht immer nur einpunktmäßig Rassismus oder Sexismus als Verhältnis vorzunehmen, ohne beide im Zusammenhang zu denken und zu erklären, dasselbe gilt für Homophobie, Heterosexismus und Nationalismus z.B., dann ist das schon so, dass diese einzelnen Bereiche total isoliert behandelt wurden und das Camp dem Anspruch, so wie er formuliert war, nicht annähernd gerecht wurde. Genauso ist der Versuch der Umsetzung in politische Aktionen, bis auf ganz wenige Ausnahmen, gescheitert.

Nhz: Welche Gründe gäbe es dafür? Weil es neu war, sich mit dieser Thematik in einer Campform zu beschäftigen und eine Art Arbeitsüberlastung durch ein Mehr an Organisation?

M: So wie ich das als Außenstehender wahrnehme, ist das auf jeden Fall eine Arbeitsüberlastung, aber das bezöge sich ja nur auf den unmittelbaren Vorbereitungskreis. Um das Gelingen eines solchen Projekts möglich zu machen, sind ja noch mehrere Gruppen nötig. Es gibt die, die vorbereiten und die, die dann hinkommen und sich mehr oder weniger mit einbringen oder verantwortlich fühlen für bestimmte politische Ansätze und dann noch die große Menge derjenigen, die sich einen Scheißdreck drum gekümmert haben. Nicht nur nicht dahin gekommen sind, sondern sich auch im Vorfeld nicht in die Diskussionen eingebracht haben, was ich für politisch unverantwortlich halte. Oder dass viele dieses Projekt eher belächeln und deshalb auch gar nicht so ernst nehmen, um sich einer politischen Diskussion zu stellen. Es geht auch um die Auseinandersetzung um eine bestimmte politische Linie und da ist dieser Crossover-Ansatz noch recht isoliert innerhalb der deutschsprachigen Linken.

Nhz: Inwiefern wurden das Camp und die dahinterstehende Idee isoliert oder gedisst?

T: Da gab es unterschiedlichste Sachen. Von der Kritik >Das sind die Leute, die alles besser machen wollen und die Weisheit mit Löffeln gefressen haben. Deshalb machen wir nix mit denen< bis zu >Die machen Identitätspolitik und sind ganz böse reaktionär<. Da gab es schon krasse Sachen. Das hat sich auch darin gezeigt, dass so wenig Leute da waren.

A: Dafür kann aber auch ein Grund gewesen sein, dass es vier Camps gab und die Form des Campens dann nicht mehr so attraktiv ist. Und es wird deshalb nicht so ernst genommen, weil es halt ein feministisches und ein Gendercamp ist, was als Thema nicht so angesagt oder cool ist im Moment.

M: Auffällig war ja schon, dass sehr viele ältere und politisch erfahrenere Menschen nicht da waren. Das ist ja nicht zufällig so. Das liegt auch nicht daran, dass die schon über sämtliche andere Camps gehoppt sind und deshalb keine Lust mehr haben, da mal ein paar Tage vorbeizuschauen. Ich glaube schon, dass so, wie der Anspruch im Vorfeld formuliert wurde, das Scheitern dieses Anspruchs eigentlich so ein bisschen vorweggenommen wurde, weil er nicht der derzeitigen Lage entspricht, nämlich dass es keine handlungsfähige Strömung innerhalb der Linken gibt, die diesem Anspruch gerecht werden kann. Es ist halt einfach, zu sagen, alles hängt irgendwie miteinander zusammen und wenn es darum geht, das umzusetzen, wird es eher belächelt. Dass Rassismus oder Sexismus nicht isoliert betrachtet werden können, ist nicht wirklich was neues. Und so, wie der Anspruch des Camps formuliert wurde, hörte sich das immer so an, als gäbe es da jetzt ein Gruppe von Menschen, die plötzlich gecheckt hat, wie alles zusammengehört und das muss jetzt nur noch beackert werden.

A: Es ist auch nichts neues und es bleibt auch total spannend. Aber das ist ja auch etwas, was eine Vorbereitungsgruppe z.B. nicht leisten kann und natürlich an den Leuten liegt - so eine Diskussion aufzugreifen und voranzutreiben. Als Camp allerdings ist das schon neu und dazu noch diesen Genderaspekt ganz selbstverständlich mit dabei zu haben.

M: Was auch neu ist, ist die Verschiebung bei den TeilnehmerInnen, dass sich viel mehr Leute aus den Frauen- und Lesbenzusammenhängen als bei dem traditionellen Grenzcamp eingebracht haben, sowohl in der Vorbereitung als auch sichtbar auf dem Camp selbst. Und dass dort eine heterosexuelle Norm auf jeden Fall etwas zerbröselt ist, etwas bröckeliger wurde.

Nhz: Was waren Anzeichen dafür? Was zerbröselt denn dadurch, dass mehr homosexuelle Menschen da waren?

M: Quantität ist nicht unbedingt das Wichtigste. Ich meine, dass die Sichtbarkeit von heterosexuellem Verhalten auf dem Camp nicht so penetrant war. Es war ganz offensichtlich so, dass es viele Lesben gab, die sich nicht offensiv Raum nehmen mussten wie z.B. auf dem Grenzcamp und es für viele nicht wichtig war, sich explizit als schwul oder lesbisch zu markieren - im Unterschied zu klar heterosexuell definierten Räumen, wo es auch mal wichtig ist, sich als nicht heterosexuell zu markieren, um irgendwie sichtbar zu sein. Und das ist ein Stück weit aufgelöst worden auf dem Camp. Wobei ich das Gefühl hatte, dass das eher bei Lesben als bei Schwulen der Fall war. Im Gegensatz zu der Konferenz in Bremen haben bei weitem nicht so viele Queeraktivisten teilgenommen, ich weiß auch nicht den Grund für diese Zurückhaltung.

Nhz: Ein weiterer Punkt ist die Frage nach der erfolgreichen oder gescheiterten Selbstorganisierung, sprich Auflösung der Vorbereitungsgruppe und Neukonstituierung von nötigen Gruppen. War es eher ein Beispiel für fehlende Selbstverantwortung oder Verbindlichkeit linker AktivistInnen oder hat das gut funktioniert?

A: Dass sich die Orgagruppe komplett aufgelöst hat, das hat in der Form nicht geklappt. Zum Teil haben einige ja doch bis zum Ende die Verantwortung übernommen und waren total gestresst und fertig. Daher wird das auch noch mal neu diskutiert.

Nhz: Ich fand ja diese Idee phasenweise spannender als die inhaltliche Ausrichtung des Camps. Der Akt der Selbstorganisierung von Leuten, die sich nicht kennen, birgt viel mehr Potential und Sprengkraft, die allerdings nur nach innen gerichtet ist, in den linken Zusammenhang. Das fand ich sehr attraktiv an dem, was das Camp ausmachen könnte.

A: Aber das kostet natürlich auch total viel Zeit und Kraft, sich damit zu beschäftigen und alles so zu organisieren, dass es funktioniert. Auf der anderen Seite lernt man sich und andere Leute gut kennen, wenn man wirklich miteinander eine Woche lebt und das gestaltet.

Nhz: Das war ja aber nicht der Zweck des Camps.

A: Das war schon ein wichtiger Aspekt. Neue Bündnisse schaffen, ins Gespräch kommen.

Nhz: Aber das sollte doch so oder so passieren, dass Kommunikation stattfindet. Ob sich nun eine Orgatruppe auflöst oder nicht.

T: Ich finde die Selbstorganisierung auf ziemlich allen Ebenen sinnvoll. Es hat ja auch bei vielen Gruppen geklappt, z.B. beim Schutz und bei der Vokü. Aber dann passiert eben so etwas, dass z.B. die Leute der Kultur-AG kein ordentliches Programm zu den Filmen auf die Reihe kriegen oder nicht wissen, dass eine Workshop-AG was zu Sexarbeiterinnen machen will, und man selbst aber einen Film zu Sexarbeiterinnen in der BRD hat. Dann fällt so etwas halt hinten raus, weil alle so damit beschäftigt sind, rein zu kommen und arbeitsfähig zu werden. Oder bei Aktionen. Ich hätte es sehr viel sinnvoller gefunden, wenn die Tankstellenaktion von zehn Leuten vorbereitet worden wäre und die dann gesagt hätten >Um acht ist Abfahrt - wer mitkommen will, kann mitkommen<. Irgendwann ist das eben nur noch lähmend und bringt nichts mehr, wenn man immer versucht, möglichst alle einzubeziehen und dann irgendwann so ein Befindlichkeitsterror einsetzt, der alles nur noch anstrengend und nervig macht und zum Teil auch verhindert.

Nhz: Dem kann ich auch zustimmen, aber wichtige und grundsätzlich schwierige Aufgaben immer zu delegieren, kann ja auch nicht Sinn und Zweck sein. Ich kann da an sich nichts falsches entdecken, zu versuchen, alle einzubeziehen.

T: Generell würde ich dir da schon zustimmen, aber wenn so ein Camp eine Woche geht, dann ist das halt Scheiße, wenn die vier Tage brauchen, um auf einen Nenner zu kommen, dass auch wirklich etwas passiert. Oder wenn da Leute sind, die in ihrem Leben noch nie so richtig was mit Nasen zu tun hatten und dann bestimmte Geschichten hören, dann verstehe ich auch, dass bei denen Filme ablaufen und eine Dynamik einsetzt, die nicht mehr zu stoppen ist. Ich frage mich halt, ob eine Woche campen der richtige Rahmen ist, um Selbstorganisierungskonzepte auszuprobieren. Gut, wenn es der Selbstzweck eines Camps ist, meinetwegen. Aber wenn man Ansprüche formuliert, die man auch noch unterbringen und umsetzen will, glaube ich, dass das eher fragwürdig ist.

Nachdem eine längere Pause betretene Blicke produzierte, ließ sich jemand zu der absolut irrsinnigen Frage hinreißen, ob das Camp denn Spaß gemacht hätte. Die verschiedenen Aspekte, von >Klar, die Partys und Konzerte waren echt gut< über >Es gab genug Toiletten< und >Ja, und die waren kein Plenumsgrund und meistens sauber und standen zum Glück weit entfernt< zu >Das Wetter war auch schön und der See war toll<, die plötzlich im Raum umherschwirrten, ließen das Gespräch entgleiten ...

Guben

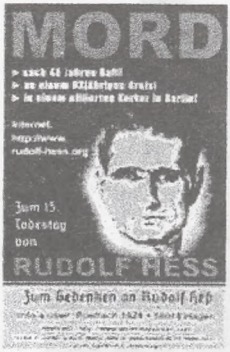
Alexander Bode ist wieder in Haft. Untersuchungshaft. Er hatte in der Nacht zum 21.08. einen 30jährigen Mann in Guben mit einer Schreckschußpistole ins Gesicht geschossen.

Alexander Bode war einer der 11 Angeklagten im sogenannten Gubener Hetzjagdprozess um den Tod von Farid Guendoul (Omar Ben Noui). Das Urteil vom November 2000 ist noch nicht rechtskräftig. Am 8. Oktober wird es eine Entscheidung des Bundesgerichtshofes über Aufnahme einer Revision geben

Seit dem Urteilsspruch aus dem Jahr 2000 ist Alexander Bode durch mehrere Übergriffe polizeilich aufgefallen.

Skurril gibt sich Simone Wendler, die am 22.08.2002 in der lokalen "Lausitzer Rundschau" schreibt: *"Ein fremdenfeindlicher Hintergrund der Tat wird gegenwärtig ausgeschlossen. Bei dem Opfer handelt es sich um einen Deutschen, der in Guben lebt.*" Was Sie nicht sagen...

OberSpreewald-Lausitz (OSL)



Zu einer sogenannten "Rudolf Heß Aktionswoche" riefen Anhänger des mystifizierten Hitlerstellvertreters zum Todestag Rudolf Heß' auf. In der ganzen Region wurden Aufkleber und Plakate angebracht (so auch an der Autobahn A13). Jugendliche, die mit dieser Verzierung ihrer Orte nicht so einverstanden waren, wurden verprügelt.

In den darauffolgenden Tagen aber wurden Polizei und Ordnungsämter "antifaschistisch" aktiv und entfernten die Werbeträger, die "*Rudolf Heß glorifizieren*", obwohl: *"Verfassungsfeindliche Symbole oder gar Aufrufe zu Straftaten hätten darauf nicht gestanden*". Na ja, manchmal gibt es eben auch rechte Nestbeschmutzer.

Hamburg I

22.08.2002 – Pressegruppe;

Nach den Berichten vom Tage, was gut, was nicht so gut gelungen war, begann das Abschlussplenum des Camps. Ein, um nicht zu sagen der zentrale Aspekt der Diskussionen im Camp ging um die von einigen VorbereiterInnen gewünschten Dokumentation des Camps mit laufenden Bilder. Auf den Plena, in AGs, vor Veranstaltungen wurde häufig debattiert, warum (nicht) und wie gefilmt werden kann. Es wurde schließlich gefilmt, obwohl z.T. ausdrücklich ein Veto eingelegt wurde. Auch in der Vorbereitung wurden Vetos gegen geplante Diskussionen und Aktionen eingelegt, die dann doch - im kleineren Rahmen - stattfanden. Damit wurde mit einer, vielleicht schlechten, Tradition in der autonomen Linken gebrochen. Das Konsensprinzip verdient auch Kritik: Wenn ein Konsensvorschlag kommt, dann gibt es Menschen, die 1. voll und ganz dahinter stehen; die 2. im Großen und Ganzen dahinter stehen; die 3. eigentlich nicht oder nicht so ganz dahinter stehen, aber um des Konsens willen zustimmen. Die 4. Position - die des Veto-Einlegens - erfordert viel Courage, stößt auf Mißmut und wird womöglich nicht ausgesprochen. So kann es sein, dass dank des Konsens-Prinzip eine Entscheidung gefällt wurde, mit der die Mehrheit nicht einverstanden ist. Es wurden Strukturen kritisiert: in Plena, durch Moderation, Hierarchien zwischen Vorbereitenden und Teilnehmenden. Dennoch wurde an großen Plena festgehalten, weil nur sie Austausch und Diskussion unter allen gewährleisten. Diesen für uns wichtigen Aspekt läßt sich derzeit mangels Alternativen nicht anders durchführen. Die Hamburger Gruppen in der Vorbereitung berichteten über ihre Probleme darin: Andere Hamburger fragten immer vorwurfsvoll, warum sie sich an einer "Konkurrenzveranstaltung" zum Jenaer Grenzcamp beteiligten. Alle HamburgerInnen waren sich einig: Jena ist sehr wichtig. Nach Jena gefahren sind aber die wenigsten dieser ProtagonistInnen. Allerdings fuhren Menschen aus der bundesweiten Vorbereitung nach Jena, denen man unterstellte, Jena boykottieren zu wollen.

So ganz stimmte also die Argumentation der Hamburger Kritiker nicht. Sie haben nicht verstanden, dass LandInSicht aus der *Kritik* an Jena entstanden ist. Und über diese Kritik muss debattiert werden - auch in Jena. Wer von Konkurrenz spricht, verschweigt die Kritik bzw. kann sie gar nicht fassen. Die Trennung (das war es und keine Spaltung) war zumindest für Hamburg und das LIS-Camp innovativ und anregend. Camp und Camporganisation wurden von allen Anwesenden als gut eingeschätzt bzw. gelobt. Gescheitert sei man nur ab und an im Kleinen, nicht im Ganzen.

SEE YOU IN NOVEMBER 2002 IN WENDLAND

(http://www.nadir.org/nadir/kampagnen/landinsicht/index.html)

Hamburg II

Laut einem Bericht der "Berliner Zeitung" kriselt es erstmals in der Hamburger Regierungskoalition. CDU und FDP kritisieren ihren Koalitionspartner, der "*einen Gesundheitscheck und ein Internierungslager für kranke Zuwanderer*" forderte. Regierender Bürgermeister Ole von Beust bemerkte wohl erstmalig, dass ihm sein Juniorpartner gehörigen Imageschaden bereiten könnte: "*Die Weltstadt Hamburg dürfe nicht den Eindruck aufkommen lassen, dass wir von irgendwelchen Ressentiments, Vorurteilen oder solchen Dingen geprägt werden.*"

Nach Berichten der "tageszeitung" versucht derzeit die NPD in Schleswig-Holstein die Schillpartei zu unterwandern. Entsprechendes bestätigte sogar der Landesverfassungsschutz. Schill bemühte sich zwar, eilig zu bemerken, dass gegen NPD-Mitglieder Parteiausschlussverfahren angestrebt sind. Doch bei solcher Rechtsduselei sieht sich selbst CSU-Hardliner Günther Beckstein genötigt, gegen die potentielle Rechtsüberholpartei Stellung zu beziehen, *"nicht für die "Splitterpartei" von Ronald Schill zu stimmen"*. Wo es doch das Original gibt, vergaß er zu erwähnen.

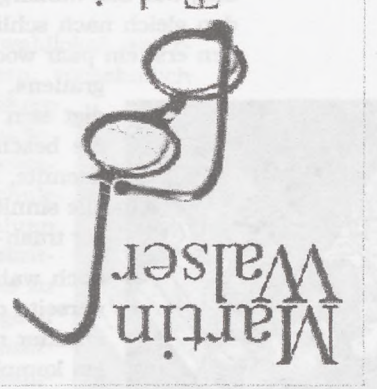
Internet

The-latest-Walser –

"Am 27.06.02 erschien Martin Walsers neues Buch "Tod eines Kritikers". In diesem Buch schwelgt er in antisemitischen Phantasien, die in einem Mord an einem Juden gipfeln; dem Mord an dem Holocaust-Überlebenden Marcel Reich-Ranicki. In seinem Buch greift Walser die klassischen antisemitischen Bilder der deutschen Gesellschaft auf: Die Juden seien an ihrem Unheil durch ihr Verhalten selbst Schuld und die Deutschen würden sich bloß gegen ihre Feinde wehren. Walser zeigt in seinem antisemitischen Werk, wie man sich dieses Feindproblems entledigen kann. Walsers neuestes Buch steht weiter unten als gezipte pdf-Datei zum downloaden bereit. Wir sind der Meinung jeder sollte sich selbst ein Bild von den höchst antisemitischen Ausschweifungen machen, ohne dafür Geld ausgeben zu müssen, um Walser für seine kranken Phantasien praktisch zu belohnen. Schließlich trifft es einen Autor am härtesten, wenn niemand sein Buch kauft."

gefunden auf:

http://www.angelfire.com/in4/the-latest-walser/index.htm



geht waehlen!

"wenn wahlen verboten waeren, wuerden sie etwas aendern."

buntestagswahlen sind schon ein recht eigentuemliches phaenomaen. alle vier jahre machen alle moeglichen menschen ein spektakel daraus, dass ein paar leute sich auf stimmzettel schreiben lassen, um nach dem erfolgreichen gewaehltwerden alles ganz anders zu machen, als vorher versprochen, dabei aber immer in einer parteiuebergreifenden kontinuitaet verharren. wer das ganze etwas abstrakter betrachtet, wird durchaus parallelen zu fussballweltmeisterschaften feststellen. nicht nur, dass auch hier alle vier jahre ein riesenspektakel daraus gemacht wird, dass 11 leute im namen der nation versuchen, solange einen ball zu bewegen, bis sich die nation weltmeister nennen darf. nein, auch die sinnlosigkeit der taetigkeiten ist durchaus miteinander vergleichbar. nicht dass ich dazu aufrufen wuerde, fussballweltmeisterschaften zu boykottieren oder einen diskurs ueber fussball und kapitalismus zu eroeffnen, ausser einem gewissen spassfaktor hat der fussball im globalen maßstab nichts zu bieten, was eine beschaeftigung mit der thematik rechtfertigen wuerde. und trotzdem ist es in linken kreisen geradezu ein muss, fussball zu gucken und abends beim bier zu diskutieren, ob der technisch anspruchsvolle brasilianische fussball in der lage ist, kompakte hintermannschaften auszuhebeln.

bei wahlen ist das so aehnlich. es duerfte wenige linke positionen geben, die wahlen als sinnvoll erachten. und trotzdem ist das thema alle vier jahre nummer eins in linken kreisen, auch in linken abendbierkreisen. "ey, haste gesehen, wie der stoiber den schroeder. krass, wa?" oder so aehnlich. debatten ueber das, was das wahlergebnis fuer das eigene leben bedeutet, werden gleich nach schliessung der wahllokale begonnen und enden erst ein paar wochen spaeter, wenn das neue kabinett des grauens, in welcher farbe auch immer, schon vereidigt sein duerfte. und das einzige, was auch hier die beschaeftigung mit der thematik rechtfertigen koennte, ist der spassfaktor, wobei ich denke, dass alle sinnlosigkeiten einen gewissen spass- oder besser trash-faktor haben.

doch wahlen haben ja zumindest zwei ebenen. einerseits den gesamtkomplex wahl, der ja eher abstrakter natur ist und andererseits den individuellen komplex wahl. meiner meinung nach kann sich der trashfaktor des gesamtkomplexes nur durch er-

folgreiches durchschreiten des individuellen komplexes voll entfalten. was nichts anderes heisst, als dass den ganzen spass an wahlen nur hat, wer auch waehlt. wobei ich deutlich darauf hinweisen moechte, dass der akt des waehlens an sich durchaus ein zutiefst ernstes unterfangen ist. erst die reflektion des aktes unter den bedingungen der wahlberichterstattung laesst die entwicklung einer trasherkenntnis des ich zu. oder so.

aber werden wir doch mal praktisch. es ist wahlsonntag. allein die tatsache, dass wahlen stattfinden, macht aus dem sonntagmorgen ein feierliches erlebnis. immer noch ein wenig in der zwickmuehle zwischen waehlen und nichtwaehlen bzw. wen waehlen, treibt es einen an den fruehstueckstisch, der an solchen tagen ganz automatisch etwas eher gedeckt ist als gewoehnlich und auf dem die letzte vorhandene kerze froehlich vor sich hin flackert. sekt gibt es natuerlich zu diesem zeitpunkt noch nicht, dafuer ist es etwas frueh, auch eher unpassend. die mitbewohnerInnen sitzen auch schon am tisch und reflektieren ihren erkenntnisstand zur stattfindenden wahl. kurze gespraeche folgen: "gehst du heute?" "nee, ist zu weit. und du?" "ich weiss noch nicht, aber ich glaube schon" "mmh." das erste broetchen wird vertilgt. "wen willste denn waehlen?" "weiss ich noch nicht. auf keinen fall stoiber. vielleicht ja doch noch mal gruen oder vielleicht den schroeder, der ist immer noch besser als der stoiber. ach oder vielleicht irgendwen." kaffee und broetchen folgen. klar wird jetzt schon, dass, hat mensch die entscheidung waehlen zu gehen getroffen, der ernst der situation erst beginnt. was werden meine freunde sagen, wenn ich gruen waehle. was wenn ich nicht gruen waehle und stoiber an die macht kommt. wie wird mein gewissen aussehen. die wahlentscheidung will wohlueberlegt sein.

etwas spaeter geht es auf die strasse richtung wahllokal. unterwegs trifft mensch erstaunlich viele menschen, vornehmlich ehepaare, die wohl zum ersten mal seit vier jahren wieder zusammen auf die strasse gehen. im wahllokal angekommen beginnt das herz hoeher zu schlagen. vielleicht weil sich das wahllokal in der schule befindet, in der man selbst noch vor einigen jahren die schulbank mit revolutionaeren parolen bekritzelte, auf jeden fall, weil die entscheidung, wen zu waehlen, immer noch nicht getroffen wurde. irgend so ein typ drueckt einem ploetzlich einen stimmzettel in die hand. langsam wird es eng. in der wahlkabine angekommen wird der wahlzettel in augen-

schein genommen. erste ueberlegungen. "ich habe also zwei stimmen, eine fuer ne person, eine fuer ne partei." das ist ein sehr wichtiger punkt im wahlprozess. die bewusstwerdung, welche bedeutung auch taktische ueberlegungen des z.b. stimmensplittings spielen koennen. die ersten fuenf minuten verstreichen, bevor klar wird, dass es gut waere die zwei stimmen unterschiedlich zu verteilen. die frage, wen denn nun wirklich waehlen, wird wohl nicht so schnell zu beantworten sein. es gibt hier auch ganz unterschiedliche methoden. personen koennten z.b. nach ihrem beruf gewaehlt werden. oder nach dem klang des nachnamens/ vornamens. oder danach, ob mann oder frau. vielleicht koennte auch die laenge der namen eine rolle spielen. vielleicht sollte auch eine quersumme der buchstaben des namens gebildet werden (fuer anne schmid waere das z.b.: 1+14+14+1+19+3+8+13+4=77) und der/ diejenige, der/ die mit 42 abschneidet, erhaelt die erststimme. das alles dauert ohne taschenrechner, der dummerweise zu hause geblieben ist, weitere 45 minuten (je nach mathematikkenntnissen). im wahllokal ist deutliches murren zu vernehmen.

bliebe noch die entscheidung, welche partei. puh, das wird jetzt aber schwierig, aber nichtsdestotrotz extrem wichtig. vier jahre sind lang. "wer garantiert mir am ehesten ein lockeres leben in der sozialen haengematte?" ist eine grundlegende frage, der sich jede partei stellen muss, bei der aber auch alle durchfallen. damit war der fragenkatalog auch schon wieder abgearbeitet. gibt es noch irgendwas wichtiges, was parteien voneinander unterscheidet? bei der frage spaetestens duerfte in der wahlkabine fuer laengere zeit ein komplettabsturz des gehirns einsetzen. eine halbe stunde spaeter wird heftig an der kabine gewackelt. "wie lange dauert das denn noch? wir wollen alle noch waehlen." in der wahlkabine erwacht ein gehirn zu neuem leben. "einen moment noch." jetzt zaehlt nur die verantwortung vor dem eigenen gewissen. schnell werden nochmal alle parteien ueberflogen und das kreuz landet an der richtigen stelle. beim heraustreten aus der menge erwartet einen eine zu allem bereite menge wahlwilliger. doch der wichtigste moment des waehlens steht ja noch bevor. der stimmzettel muss in die wahlurne. das ist ein moment von dem ein mensch vier jahre lang zehren kann. beim einwerfen laufen die letzten vier jahre wie ein film vor dem inneren auge ab. ein laecheln huscht ueber das gesicht. 90 minuten nach dem betreten des wahllokals ist der demokratische prozess beendet. das herz beginnt sich

langsam zu beruhigen. es ist 15 uhr und es sind noch 3 stunden, bis die ergebnisse bekanntgegeben werden. also zeit sich mit einem eis zu belohnen und dann langsam nach hause zu schlendern.

punkt 18 uhr beginnt der teil, der diese ganze aufregung rechtfertigt. ab jetzt werden sieger und verlierer praesentiert, jeder beteuert, dass er nicht der verlierer sei und dass die partei im uebrigen vor 30 jahren schon mal schlechter war. der sieger sieht ein ganzes volk, was hinter ihm steht und verspricht diesem waehlervotum zu entsprechen und immer artig zu sein. dazwischen duerfen statistikfreaks tabellen, daten und diagramme praesentieren aus denen sich z.b. erkennen laesst, dass in schwalmbach die buerger in grossem maße von der spd zur cdu gewechselt sind. ein spd-politiker aus schwalmbach verkuendet daraufhin, dass dies nur an der fiesen propaganda der cdu-presse vor ort lag und im uebrigen habe er schon immer gesagt, dass man sich nicht auf dem dornigen bett des erfolges ausruhen duerfe und er ziehe die konsequenzen aus dem wahlergebnis, das er aber trotzdem als nicht so dramatisch wie dargestellt sieht. das wiederholt sich dann spaeter auch noch auf der ebene der bundespolitik. in der zwischenzeit wird in den parteizentralen in der ganzen republik der kaltgestellte sekt eimerweise gesoffen, wobei hier sieg oder niederlage keine rolle mehr spielen. der unterschied besteht nur darin, dass sieger oeffentlich saufen, verlierer nicht. auch die pds darf dann mal etwas sagen, aber meistens faellt denen eh nicht mehr ein als: "wahrscheinlich werden wir fuer die naechsten vier jahre in die opposition gehen.". ganz so als ob es dazu irgendeine alternative gaebe. das ganze ist natuerlich feinste realsatire, wovon kabarettisten nur ein ganz mieser abklatsch sind. wo kriegt der fernsehzuschauer denn sonst noch einen ganzen abend lang stocksteife menschen zu sehen, die bescheuerte saetze aufsagen koennen ohne laut loszulachen.

und im sessel vor dem fernseher sitzt ein/e waehlerIn, der/ die versucht, sein wahlergebnis in den gesamtkomplex der wahl einzuarbeiten und dabei feststellt, was fuer eine tolle idee es war, waehlen zu gehen, weil ploetzlich das gefuehl der sinnlosen sinnlosigkeit des waehlens ueber ihn/ sie hereinbricht, woraus ein bewusstsein fuer das mit der sinnlosigkeit verbundene gluecksgefuehl erwaechst und der fernsehabend in gleichem maße noch lustiger wird.

probiert es aus. geht waehlen.

[kibittz]

Sponsored by VS

Der neue V.i.S.d.VS in Springerstiefeln

„Die V-Mann Affäre in Berlin und Brandenburg zieht weite Kreise"; so beginnen Deutschlands Tageszeitungen derzeit ihre Berichte über täglich neue Erkenntnisse über den V-Mann Toni S. des Brandenburger Verfassungsschutzes. Doch von vorn:

Am 20.07. verhaftet das Berliner LKA bei einer Razzia in Berlin Marzahn den Cottbusser Toni Stadler, der sich in den folgenden Verhören selbst als V-Mann des Brandenburger Verfassungsschutzes enttarnt.

Stadler, der in den Medien auch oft als Thilo oder Tino bezeichnet wird, stammt ursprünglich aus Jänschwalde, führt in Cottbus eine Geschäftsadresse und besitzt den Gubener Szene-Laden schlechthin; das „Top One" in der Friedrich-Schiller-Straße, wo er laut Eintrag im Handelsregister Schuhe, Textilien, Tonträger, Videos und Kleinartikel vertreibt. Sprich: den Kunden wurden Hakenkreuz-Aufnäher, indizierte CD's und sonstige Nazi-Accesoires angeboten. Seit seiner Eröffnung 1998 fungiert der kleine Laden als wichtiger Anlaufpunkt für die örtliche Neonaziszene und versorgt sie mit allem, was das nationale Herz begehrt. Gerade jüngeren wurde so der Zugang zu szenetypischen Äußerlichkeiten erleichtert. Das „Top One" ist weiterhin zu langschläferfreundlichen Zeiten geöffnet.

Zurück zum Stadler Toni. Er soll sich, wie er selbst behauptet, aktiv an der Produktion der CD „Noten des Hasses" der Band White Aryan Rebels beteiligt haben; er geht sogar noch weiter und behauptet, einzig festes Mitglied der Band zu sein, was Nazi-Kollegen heftigst dementieren; schließlich sei der Toni völlig unmusikalisch gewesen. Die White Aryan Rebels sorgten 2001 für Schlagzeilen, da sie in ihrem Song „Die Kugel ist für dich" zum Mord an Prominenten aufrufen. Stadler soll nach Angaben aus Sicherheitskreisen, auf die sich die MAZ beruft, Bindeglied zwischen Band und Tonstudios sowie aktiv an der Herstellung der CD gewesen sein. Was auch immer das heißt. Als sei das noch nicht genug, räumte Stadler bei neuerlichen Verhören seine Beteiligung an der Produktion der Landser-CD „Ran an den Feind" ein. Nach SPIEGEL-Berichten soll der 27jährige an der Herstellung des Beiheftes mitgewirkt haben.

Für den Brandenburger wie auch den Bundesverfassungsschutz schien Toni Stadler als wichtige Informationsquelle zu gelten. Man versprach sich von ihm Aufklärung über die Hintermänner (Frauen sind hier weniger beteiligt) der rechtsextremen Musik-Branche, weshalb man ihn trotz schwerwiegender Straftaten als V-Mann nicht „abschaltete" und ihm einen „dienstlichen" PC finanzierte; mit der Bitte, diesen doch „sauber" zu halten. Nur: Wo sind die gesuchten Hintermänner, wo doch anscheinend Handel und Vertrieb fest in der Hand (und im Geldbeutel?) des Verfassungsschutzes lagen?

Es bleibt nicht beim Stadler Toni allein. Ebenfalls für den Verfassungsschutz tätig ist ein weiterer Nazi aus dem Landser-Umfeld. Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um den sächsischen Sektionsleiter der deutschen Hammerskins Mirko Hesse, der zu Stadler gute Kontakte pflegte und auch bei den Skinheads Sächsische Schweiz kein Unbekannter war. Der ebenfalls 27jährige verbüßt zur Zeit eine Haftstrafe wegen Vertriebs illegaler CD's. Und dann ist da noch Sven S., der laut Ermittlungsakten der Staatsanwaltschaft Halle, die auf Nazi-Websites kursieren, für das Brandenburger LKA als Informant tätig war und nach eigenen Angaben erst im August die Aufnahme in ein Zeugenschutzprogramm angeboten bekam. Sven S. ist führender Kopf der Blood&Honour-Fraktion in Brandenburg.

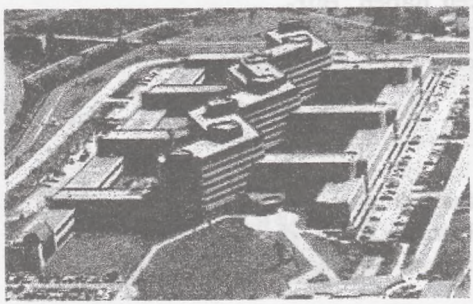
Gute Kontakte muss Toni Stadler ebenfalls zum gemeinsam mit ihm am 20.07. verhafteten Lars Burmeister haben. Burmeister war bereits 1977 Mitglied der illegalen NSDAP/AO und wechselte später zur FAP, wo er sich als Landesvorsitzender von Berlin-Brandenburg etablierte. Hier muss er Kontakte zum Parteimitglied Stadler entwickelt haben. Burmeister war 1992 in Rostock „dabei", nach einem Überfall auf Antifas im gleichen Sommer tauchte er in Norwegen unter, bis er dort 1995 verhaftet wurde. Seit ca. einem Jahr soll er sich Gerüchten zufolge in der Musik-Branche engagieren.

Die Sammlung von Straftaten ist lang in Stadlers Biographie. Trotzdem wurde er von Brandenburger Behörden weiter finanziert. Gegen seinen V-Mann-

Führer, den ebenfalls aus der rechten Szene stammenden freien Mitarbeiter des VS, Dirk B. (Deckname) wird in diesem Zusammenhang wegen Strafvereitelung ermittelt. Und was sagen die Behörden? Berlin wirft Brandenburg vor, schwere Straftaten geduldet zu haben und die rechtsextreme Szene zu finanzieren, Berlins Grüne fordern gar den Rücktritt von Schönbohm; Brandenburg kontert mit dem Vorwurf der Indiskretion im Berliner Beamtenapparat und der unzulässigen Weitergabe von vertraulichen Informationen an die Medien. Die Berliner hätten durch unkollegiales Verhalten und Nichtabstimmung mit den Brandenburgern eine der wichtigsten Informationsquellen aus dem rechten Spektrum zunichte gemacht und die gemeinsame Mission gegen Rechts empfindlich gestört.

Mit all dieser Schaumschlägerei können Schönbohm & Co. jedoch nicht den eigentlichen Skandal aus dem Blickfeld räumen: Mensch muss sich die Frage stellen, welches rudimentäre Häufchen von Kurzhaarfetischisten übrig bleiben würde, wenn V-Männer und -Frauen nicht in der Hoffnung auf bessere Entlohnung (es gilt die Maxime: brisantere Info= mehr Geld) durch die Stadt streifen würden. Und vielleicht könnte mensch auch wieder mal zu Aral oder Dea gehen, wenn die VerfassungsschützerInnen, wie andere FreiberuflerInnen auch, ihr Bier zu Hause trinken würden.

[ska]



STORNO

BRD 2001 86 Minuten Regie: Elke Weber-Moore

Hassenhausen, ein Dorf im Hessischen. Stefanie und Gabi sind Freundinnen von Kindesbeinen an, arbeiten im Supermarkt und träumen von einem Glück, das irgendwo anders liegen muß... In ihrem Spielfilmdebüt erzählt Elke Weber-Moore fröhlich, anrührend und lebensmutig von großen Träumen und der kleinen Welt, vom Wollen und vom Wünschen, von der Liebe, den Lügen und der Notwendigkeit sich zu entscheiden, bevor die Gewohnheit die Sehnsucht hoffnungslos werden läßt. Vor allem aber ist Storno ein Film über die innige Freundschaft zweier höchst lebendiger junger Frauen, die auf ihren Träumen bestehen.

Do 05.9. 20 Uhr, So 8.9. 18 Uhr, Mo 9.9. 21 Uhr, Di 10.9. 21 Uhr, Mi 11.9. 20 Uhr

DER ÜBERFALL

Österreich 2000 84 Minuten Regie: Florian Flicker

Andreas Berger hat keine Frau mehr, keinen Job, keine Wohnung und kein Geld. Mit der Kraft der Verzweiflung versucht er einen Supermarkt auszurauben. Der Plan scheitert und von Panik erfaßt flieht er in eine Schneiderei, wo er den Schneider und einen Kunden als Geiseln nimmt. Und da überstürzen sich die Ereignisse... Das Tragische, Komische und Absurde liegen in Florian Flickers Film nahe beisammen, und die drei Hauptdarsteller brillieren in der hohen Kunst, uns über die Mißgeschicke dreier trauriger Existenzen zum Lachen zu bringen, ohne sie der Lächerlichkeit preiszugeben.

Fr 06.09. 20 Uhr, Sa 07.09. 20 Uhr, So 08.09. 20 Uhr

KURT WEILL

BRD 2001 97 Minuten Regie: Sven Düfer Kamera: Christian Schulz

Kurt Weill - kaum einer hat den Rhythmus der zwanziger Jahre so genau eingefangen wie er. Jüdische Traditionen, Jazz-Rhythmen und Gershwin-Melodien verbinden sich zu einem unverwechselbaren Werk innerhalb der modernen Musik. Mit dem Weill-Kenner Dr. Jürgen Schebera, interessanten Zeitzeugen und InterpretInnen macht sich Regisseur Sven Düfer auf die Suche nach den Lebensspuren des Komponisten und seiner Frau Lotte Lenya. Eine filmische Reise von seiner Geburtsstadt Dessau über Berlin und Paris nach New York - vom epischen Theater zum Broadway Musical.

Di 17.09. 18 Uhr

MY SWEET HOME *Original mit deutschen Untertiteln*

BRD/Griechenland 2000 83 Minuten Regie: Filippos Tsitos

In einer Berliner Kneipe feiern Bruce und Anke ihren Polterabend. Der Abend verläuft chaotisch: der einzige Gast ist Ankes Mutter, ansonsten gesellen sich die zufällig anwesenden Kneipengäste zu dieser skurrilen, improvisierten Feier. Gestrandete aller Nationen, jeder mit seinen eigenen Träumen und individuellen Problemen. Untermalt von der mitreißenden Musik der Balkan All Stars ("Schwarze Katze, weißer Kater")...

MY SWEET HOME ist eine bitter-süße Liebesgeschichte, eine augenzwinkernde Parabel über große und kleine Lebenslügen.

Do 12.9. 20 Uhr, Fr 13.9. 22 Uhr, Sa 14.9. 19 Uhr, So 15.9. 20 Uhr, Di 17.9. 21 Uhr, Mi 18.9. 20 Uhr

DIE STRATEGIE DER SCHNECKE *Original mit deutschen Untertiteln*

Kolumbien 1993 115 Minuten Regie: Sergio Cabrera

In einem Vorort der kolumbianischen Hauptstadt Bogotà will der Besitzer eines alten Mietshauses die BewohnerInnen, die sich trotz der drangvollen Enge in diesem Haus heimisch fühlen, auf die Straße setzen. Die BewohnerInnen besitzen keine Chance, aber sie nutzen sie. Denn der Anarchist Jacinto entwickelt einen schlitzohrig-genialen Plan, wie man die noch verbleibende Zeit bis zum angedrohten Rauswurf nutzen kann: *Die Strategie der Schnecke...*

Do 19.09. 20 Uhr

JESUS' SON *Original mit deutschen Untertiteln*

USA 1999 107 Minuten Regie: Alison Maclean

Aus einer Textzeile von Lou Reeds "Heroin" nahm Denis Johnson den Titel für seine Sammlung von Kurzgeschichten, die von der Neuseeländerin Alison Maclean verfilmt wurden. Diese Geschichten kreisen um den naiven Junkie und Verlierer *Fuckhead* (FH), sein ausgesprochenes Pech und seine merk- und denkwürdigen Erlebnisse. Während sich FH so durchschlägt und dabei die skurrilsten Typen dutzendweise trifft, merkt er gar nicht, wie sehr er und seine Freundin Michelle sich durch ihre Heroinsucht im freien Fall befinden, dessen Aufprall unerhört hart sein wird...

Fr 20.9. 20 Uhr, Sa 21.9. 20 Uhr, So 22.9. 20 Uhr, Mo 23.9. 21 Uhr, Di 24.9. 21 Uhr, Mi 25.09. 20 Uhr

STARBUCK HOLGER MEINS *Dokumentarfilm*

BRD 2001 90 Minuten Regie: Gerd Conradt

Starbuck - das ist der Steuermann aus Melvilles Roman "Moby Dick". Starbuck - das war der Deckname des deutschen Terroristen Holger Meins. Er starb 1974 als erstes RAF-Mitglied in Untersuchungshaft im Hungerstreik. 25 Jahre nach seinem Tod begibt sich der Filmemacher und Freund Gerd Conradt auf Spurensuche nach dem Steuermann der "Baader-Meinhof-Gruppe". Wer war Holger Meins? Was führte ihn in den Untergrund? Was bleibt von ihm?

Fr 27.9. 20 Uhr, So 29.9. 18 Uhr, Mo 30.9. 21 Uhr, Mi 2.10. 20 Uhr,

Alle Vorstellungen finden im OBENKINO/Jugendkulturzentrum Glad-House, Straße der Jugend 16, statt.

kongress

06.09 – 08.09.2002

technischen universität (mathegebäude)

die linke debatte ein jahr nach den anschlägen von new york und washington

mit

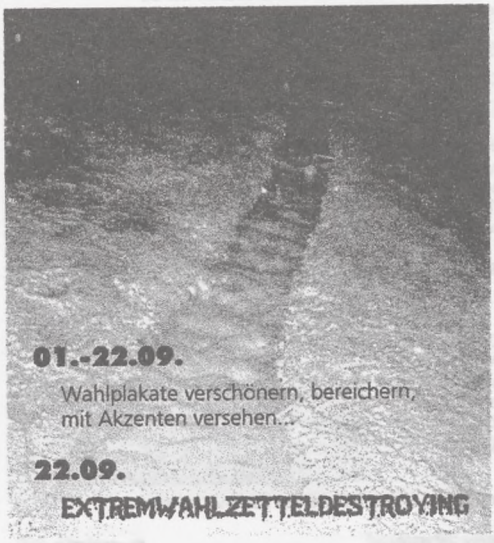
bernhard schmid (paris)
günter jacob (hamburg)
hazern saghiya (london)
eyal zisser (tel aviv)
amr hamzawy (berlin)
rawa (islamabad)
aras fatah (frankfurt)
oliver tolmein (weinheim)
yorarn kaniuk (tel aviv)
u.a.

infos unter:
http://www.jungle-world.com/elf_neun.htm

tja.
da war ja vor'n paar wochen so'n **crossover summercamp.** und wer eigentlich supi-gerne sowieso und überhaupt da mal vorbei schauen wollte, aber – hol's der teufel– schlichtweg keinen termin freimachen konnte kann ja mal hier suchen:

www.media.asncottbus.org

[audio-camp-tagebuch und vielleicht auch bilder]



NHZ gratuliert mit Blum

(Jungle world #35/2002)

Hundert Jahr'

Leni Leni Riefenstahl,
warst ganz Unschuld anno dazumal.
Hast gezeigt das Ornament
der Masse,
stolze Mitbürger in Uniform,
Trachtengruppe, Herrenrasse,
muskulöse Körpernorm.

Deine Filme, die war'n Spitzenware,
war die Nazizeit auch nicht der Hit.
Doch nach den dunklen folgten
helle Jahre.
Und wer sich nicht erinnert, der
bleibt fit.

Hast brav deine Arbeit g'macht.
Bist ein stolzdeutsch Mädel nur.
Hast dem Führer Augen g'macht.
Warst nie Alliiertenhur'.

Leni Leni Riefenstahl,
hast Geburtstag wieder mal.
Und trotz Treue, Ehre, Blut
und Schweiß
und dem ganzen andern Scheiß
bist du heut' ein Tattergreis.
Und bald folgst du dann Ernst Jünger.
Dessen Körper ist schon Dünger.

THOMAS BLUM